



Günter Edmeier über das Album THE BEATLES 1

„Beatles oder Stones?“, so ging zu meinen Jugendzeiten Inquisition. Denn die Antwort ließ auf Gesinnung, Charakter und Lebensweise schließen sowie auf die Rolle, die einer in der Gesellschaft einnahm bzw. später einmal einnehmen würde.

Bei mir war das zwiespältig. Meine musikalische Sozialisation erfolgte 1963 bei einem Aufenthalt als Austauschschüler in England durch den Donnerschlag „Twist and Shout“. Dabei war das nicht einmal eine Lennon/McCartney Komposition. Aber welche Rolle spielt das, wenn man spürt, dass das eigene Leben fortan durch diesen Song eine andere Richtung nehmen würde. Welche das sein würde, war mir damals gar nicht mal so klar. Klar war nur das Bewusstsein, dass gerade etwas Bedeutungsvolles passierte. Bis dahin kannte ich zu Hause nur deutsche Schlager, in denen Italien oder das Meer eine große Rolle spielten, Operetten, Opern und Kirchenmusik. Und jetzt TWIST AND SHOUT!

Also ganz klar Beatles ... oder doch nicht so ganz klar. Denn spätestens bei Sgt. Pepper's war Schluss mit der Begeisterung. Denn Stones und Konsorten rockten und die Beatles machten Kunst.

Wieso aber begeistern mich ausgerechnet jetzt wieder die alten Schoten, die man – zumindest in meiner Altersklasse – tausendfach gehört hat? Ganz einfach. Weil ich irgendwann erkannt habe, dass diese vermeintlich alten Schoten von 4 genialen Burschen eingespielt worden sind, die als Quartett in jeder Beziehung ein absoluter Glückstreffer waren. Und dass deren Songs keineswegs Schnee von gestern sind, sondern auch heute noch das Zeug haben zu begeistern. Denn die Jungs haben was. Immer noch. Und in alle Ewigkeit.

Ich sehe meinen Vater vor mir, der damals über den Krach, das Geschrei, die langen Haare schimpfte und der dann in einem Urlaub auffallend häufig, aber

möglichst unauffällig Titel von den Beatles in der Musikbox anwählte. Mein Vater war im Kirchenchor und die Jungs konnten singen wie die Engel. Mein Vater hatte das offensichtlich wahrgenommen. Und die LPs der Jungs enthielten weitaus mehr wunderschönen Gesang bzw. Satzgesang als Krach. Die Alten mussten nur bereit sein hinzuhören. Gerade die 2. LP enthielt zwar besagtes "Twist and shout" als Kracher, aber der Rest war z.T. sogar recht „gefühlig“.

Jetzt endlich zur CD: Beatles, 1

Die CD umspannt die Jahre 1962 bis 1969 und enthält die Nr. 1 Hits der Beatles, 2015 erneut remastert in den Abbey Road Studios von Giles Martin, dem Sohn des „5. Beatle“, George Martin, der die Jungs in genau diesen Studios kongenial unterstützte und produzierte.

Beim Remastering waren hörbar Könner am Werk, die den Gesamteindruck bewahrten, aber einige allzu auffälligen Macken der Originalaufnahmen korrigierten, die ja mit äußerst bescheidener Technik und aus heutiger Sicht veralteten Klangvorstellungen (u.a. extreme Links-Rechts-Trennung) produziert wurden. Allerdings machte diese Not im Studio auch unglaublich erfinderisch und führte oft zu beeindruckenden Ergebnissen. Die ersten 4 CDs erschienen aber sehr lange Zeit wohl aus gutem Grund nur in Mono, obwohl es die Stereoverversionen auf LP gab.

Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen: Darf man bei solch einem Kulturgut überhaupt korrigierend eingreifen? Die Frage ist natürlich berechtigt, aber die Remastertechniker haben ja nicht das Lächeln der Mona Lisa mit Malkreide beschmiert, sondern haben etwas gemacht, was den Akteuren seinerzeit nicht möglich war. Und vor allem das, was diese sicherlich gemacht hätten, wenn sie es nur gekonnt hätten. Paul McCartney hat sich mehrfach anerkennend über das Remaster ausgesprochen.

Also, auf der CD klingen die Songs der Beatles nochmals überzeugender und unter dem Strich wirklich besser als je zuvor. Aber man kann bestimmte Macken nicht einfach ausmerzen, wenn sie so aufgenommen wurden. Dazu gehören neben gewissen muffigen "Breiigkeiten" u.a. auch verschiedene Vokalpassagen, bei denen die Stimmen etwas scharf und spitz klingen, vor allem bei einer sehr hoch auflösenden Anlage. Ein Beispiel: Der Anfangschorus von „Eleanor Rigby“ lässt mich bei höherer Lautstärke jedes Mal leicht zusammenzucken, aber danach wird es wunderschön. Und der Song „Help!“ (auf dem gleichnamigen Album, nicht auf „1“) ist wegen der z.T. nervigen Schärfe die absolute Messlatte, da muss eine Anlage erst mal drüber.

Und jetzt muss ich – trotz Heikos Vorbehalt – ein bisschen das Albat-Tuning ins Spiel bringen, das mich seit nunmehr fast 3 Jahren diese CD immer wieder neu entdecken lässt. Nach dem Kauf damals habe ich die CD durchgehört, aber ohne riesige Begeisterung. Sie landete dann im Regal als „Kulturgut“, das man gerne besitzt, aber nicht ganz so gerne hört. Aber mit der Entwicklung der Tunings wuchs die Anzahl der mit großem Genuss hörbaren Songs auf dieser CD.

Mittlerweile schaffe ich mühelos auch 2 Durchgänge hintereinander und kann mich immer noch über den Einfallsreichtum, die ansteckende Power und das makellose Funktionieren der Jungs als musikalische Einheit erfreuen, trotz einiger Alleingänge. Und, ganz wichtig, es gibt keinen klanglichen Ausreißer mehr.

Im Gegenteil. Gerade einiges, was mir in meiner Jugend für eine Rockband absolut suspekt vorkam, zählt heute zu meinen ganz persönlichen Favoriten. Dazu gehören vor allem:

„Yesterday“. Da jagen mir schon die ersten verhaltenen Gitarrenakkorde wohlige Schauer über den Rücken. Und dann setzen die einstmals verhassten Streichinstrumente ein, deren zarter Schmelz mich ungemein anrührt. Und Pauls Stimme klingt natürlich und frei von jeder Künstlichkeit. Selbst winzige Unsauberkeiten in der Intonation sind klar hörbar, machen seinen Gesang aber noch sympathischer. Wer beim Hören dieser Aufnahme keine Träne im Knopfloch hat, der hat kein Herz, sage ich immer.

„Eleanor Rigby“. Nur Streicher!?! Ja, sind die denn von allen guten Geistern verlassen!?, habe ich mich damals entrüstet. Heute genieße ich die Streichinstrumente, die rhythmische Akzentuierung durch die Streicher und das ganze, scheinbar einfache, aber großartige Arrangement. Und ich sehe die besungene, arme, einsame Frau gleichsam vor mir.

„Yellow Submarine“. Eher ein nettes Kinderlied. Aber anzuhören wie ein Hörspiel. Da marschiert die Bläserkapelle durchs U-Boot, da hört man Kommandos, Maschinengeräusche, Wellenrauschen. Und dazu gibt es mal Ringos sonores Organ zu hören und im Hintergrund singen die anderen Drei herrlich im Chor den Refrain.

Insgesamt gibt die CD einen wunderbaren Überblick über die Entwicklung einer genialen Band von den unbekümmerten Anfängen über die kompositorisch bewusster Phase bis hin zu den fast abgeklärten Meisterwerken am Ende. Und alles hat auch aus heutiger Sicht seine Berechtigung und macht Sinn, weil es auch eine spannende Zeitreise ist und die Musik eben auch Ausfluss der Zeit ist, in der sie entstanden ist.

Der letzte Titel, „The long and winding road“, wurde mit einem pompösen Orchester und viel Streicherschmalz verhunzt durch Phil Spector, dem die Beatles entnervt die Bänder übergeben hatten, weil sie die Aufnahmen nicht in den Griff bekamen. Es gibt eine viel intimere Aufnahme ohne das Orchester als illegales Bootleg. Offiziell erschien die orchesterlose Version sehr viel später als „Let it be ... naked“. Trotzdem habe ich mich an die schwülstigen Orchestertöne gewöhnt, die klingen wie eine Filmmusik, wenn zum Happy End die Sonne malerisch über dem Meer untergeht.

Tatsächlich erschien „Let it be“ als letzte Veröffentlichung, obwohl noch vor „Abbey Road“ eingespielt. Aber es war das offizielle Ende. Als die letzte Nr.1.

beschließt dieser Titel die CD. Und wenn Paul ganz am Ende nochmal singt: „... and yeah, yeah, yeah“, dann schließt sich nicht nur der Kreis, sondern ich habe auch die besagte Träne im Knopfloch. Danach war Schluss mit den Beatles.